



Thierherke Bismarke 1409.



Johannes Bismarke 1419.

Dreizehntes Kapitel.

Der Dreißigjährige Krieg.

Am Freitag vor Eostomihi (20. Februar) 1626 gegen Abend erschien ganz unerwartet, nachdem die Gegend bisher vom Kriege verschont geblieben war, der dänische General Tuchs vor Tangermündes Thoren und rückte, ohne Gegenwehr von Seiten der Bürgerschaft zu finden, von zwei Seiten in die Stadt. Die erste Nacht verbrachte die Reiterei auf gesattelten Pferden. Am andern Morgen wurden die Soldaten haufenweis bei den Bürgern einquartiert, welche die Anforderungen jener nicht zu befriedigen vermochten. Truppen und Geschütz vermehrten sich von Tag zu Tage, da zunächst der General die Stadt zu besetzen beabsichtigte. Aber von den Kaiserlichen unter Wallenstein vertrieben, zog er sich mit einem Theile seiner Armee und dem schweren Geschütz auf das rechte Ufer der Elbe zurück. Die Kanonen wurden auf die Stadt gerichtet, um sie, falls sie vom Feinde besetzt werden sollte, in Grund und Boden zu schießen. Als die Kaiserlichen, durch Mißverständniß eines Rundschafters getäuscht, von dannen wichen, rückte jener wieder in die Stadt ein und verschanzte sie. Nachdem er 18 Wochen in Schönhagens unmittelbarer Nähe gehaust hatte, brach er am 29. Juni 1626 sein wohl besetztes Lager ab und ließ die Schiffsbrücke, welche er mit einem Kostenaufwand von 18 Tonnen Goldes über die Elbe geschlagen hatte, nebst allem Kriegsvorrath nach Werben bringen, wobei wieder das nahegelegene Schönhofen unter schweren Beiträgen und Lasten zu leiden hatte. Der Bericht der Leichenpredigt, daß

bald nach Valentin's Tode seine Wittve sich nach fernen Städten wendete, weil das brennende Kriegsfeuer die Güter völlig ruinirte, bezieht sich auf diese Zeit. Auch während des Herbstes 1626 und in der ersten Hälfte des folgenden Jahres erduldet der Ort unter starken Einquartierungen und drückenden Kontributionen schwere Drangsale.

Im Sommer 1631 stand Gustav Adolf auf dem rechten Elb-Ufer vor Tangermünde und führte beim Weinberg an einer von einem Schönhauser Bauer angezeigten seichten Stelle einen Theil seiner Armee durch den flachen Strom hindurch. Erst nachdem auch das Fußvolk und das Geschütz auf einer Schiffsbrücke an das jenseitige Ufer gebracht war, bestürmte er das Schloß zu Tangermünde, sprengte das Thor mit einer Petarde und schlug hier nach Niedermeglung fast der ganzen kaiserlichen Besatzung sein Hauptquartier auf, bis er dasselbe nach Werben verlegte, wo er eine stark befestigte Schanze errichtete. Auf die Kunde von der Ankunft der Schweden in der Altmark brach Tilly mit seinem Heere von Magdeburg nach Werben auf, mußte sich jedoch nach einem vergeblichen Sturm auf die Schanze aus Mangel an Proviant wieder nach Tangermünde zurückziehen. Ihm folgten am 2. August zwei Haufen schwedischer Reiter. Ein von Tilly befohlener Angriff wurde durch das Gewehrfeuer des im benachbarten Gehölz verborgenen schwedischen Fußvolks zurückgeschlagen, und bald erschienen die Schweden 2000 Mann stark in der Nähe der Stadt und trieben alles Vieh der Umgegend weg. Die Bedrängniß der Kaiserlichen nahm der Art zu, daß sie dem Landmann zur Stillung ihres Hungers auch das Letzte noch raubten, bis Tilly durch die Noth gezwungen wurde, sein Lager abzubrechen, um sich zuerst nach Arneburg, dann über Magdeburg nach Leipzig zur Breitenfelder Schlacht zu wenden. In seinen gleichzeitigen Aufzeichnungen schreibt Christoph v. Bismarck auf Briest: „die Kriegsverheerung am Tanger ist so groß gewesen, daß ich um alles Korn und fahrende Habe zum andern Male gebracht worden bin, so daß ich von Neuem meine Haushaltung angefangen und zwei Jahre von anderer Leute Gnade habe leben müssen.“

Durch das Hin- und Herziehen der Truppen zwischen Magdeburg und Werben wurde die ganze Gegend auch am rechten Ufer der Elbe gänzlich verheert und verwüstet, und viele Einwohner, die Haus und Hof in Rauch aufgehen sahen, verließen aus Hunger und Blöße ihre Scholle. In diese Zeit fällt der erste große Brand von Schönhausen, durch den das Herrenhaus

so zerstört wurde, daß Valentins Wittve nach ihrer Rückkehr von Stendal und anderen Städten, wo sie Schutz gesucht hatte, genöthigt war, mit ihren Töchtern in einem Fachwerkgebäude ihre Wohnung aufzuschlagen.

Ob diese Einäscherung von Seiten der Schweden, oder von Seiten raubender und plündernder Marodeure der Kaiserlichen Armee erfolgte, bleibt beim Mangel an Quellen dahingestellt.

Auch 1635, als die Schweden von Magdeburg nach Tangermünde zogen und dort von den Truppen des Kurfürsten von Sachsen verdrängt wurden, welcher seit dem Prager Frieden auf Seiten des Kaisers stand, wurde Schönhäusen wieder stark in Mitleidenschaft gezogen; denn die sächsischen Kriegsvölker schlugen eine Schiffsbrücke über die Elbe und brandschatzten die Ortschaften an beiden Ufern des Stromes. Nunmehr zog der General Banner mit seinen Truppen nach der Werbener Schanze und legte 14 Regimenter zu Pferde nach Stendal, welche Alles in der Stadt und Umgegend so aufzehrten, daß der Quartiergeber bei seiner Einquartierung zu Gaste ging. In dem erwähnten gleichzeitigen Berichte schreibt Christoph v. Bismarck: „Wie von ihnen gehaust worden, wird die Posterität nicht leicht vergessen. Die Meinigen haben dabei auch im Gedächtniß, daß mir wegen des Kriegskommissariats heftig zugesetzt und mein Korn über 30 Wispel in einer Woche genommen worden ist. Die unter General Hassfeld gegen Tangermünde ziehenden Truppen, 18 Regimenter, theils der Kaiserlichen, theils der sächsischen Armee zugehörig, stürmten am 8. Juni 1636 mit solcher Gewalt die Thore, daß sie fast zugleich mit den fliehenden Schweden in die Stadt eindrangen. Hier hausten sie derartig, daß sie alles Hausgeräth und alle Vorrathskasten zerschlugen, den Leuten die Kleider vom Leibe rissen und sie mißhandelten, die Kirchen plünderten, alle Baarschaften, auch die Pupillengelder, raubten, und die Stadt in solche Armuth versenkten, daß nicht viel daran fehlte, sie wäre so öde geworden wie Schönhäusen, von wo alle Einwohner geflüchtet waren! Hernach sind von beiden Theilen immerfort Parteien ausgegangen, und es ist der Gestalt unsicher geworden, daß Keiner aus den Städten herausgucken durfte. Insonderheit ist am 28. und 29. Juli auf dem ganzen Lande große Räuberei vor sich gegangen und das Vieh weggetrieben worden“. „Der Acker wurde nicht bestellt, man erntete das Wenige, was auf dem Felde bei den von dem Futtern der Pferde zerstreuten und von diesen eingetretenen Körnern aufging, und das Ergebniß solcher Ernte wurde auf dem Schubkarren

oder auf dem Rücken eingebracht. Was für ein jämmerlicher Zustand auf dem Lande und in den Dörfern geherrscht hat, ist nicht auszusprechen. Zu solchem Unglück kam die Pest hinzu, welche die vor dem Krieg stark bewohnte Gegend noch mehr entvölkerte, außerdem Mäuseplage und Raupenfraß. General Gallas hat mit seiner Verwüstung und Einäscherung des schönen Hauses zu Crevese, welches der unmündige Pantaleon v. Bismarck mit großer Mühe und vielen Kosten kurz zuvor erst wieder rectificirt und unter Dach gebracht hatte, sich ein ewiges Gedächtniß gestiftet.*) Das Haus zu Briest war vom Obersten Münster zur Logirung seines Regiments genommen und vollends devastirt worden. Wie es allda von diesen Heuschrecken gewimmelt und was für unerhörte Thatfachen sich begeben haben, ist nicht zu erzählen. Die grausame Hungersnoth unter der gemeinen Soldateska ist aus dieser einen unerhörten Thatfache abzunehmen, daß ein Soldat nach Absterben seines Weibes dem Kinde, so seinem Vorgeben nach auch todt gewesen, aus Mangel des Messers mit einem spitzigen Nagel den Bauch aufgerissen, Herz, Lunge und Leber herausgerissen und roh gefressen hat, wie er denen zugestanden, welche sein blutig Maul gesehen. Des abscheulichen Nasfressens ist kein Aufhören gewesen. Aus den garstigen Psüken ist das Vermoderte hergesucht und Fleisch und Eingeweide der hingefallenen Pferde von den Soldatenweibern öffentlich verkauft und kein Hund oder Kaze verschont worden. Diese gewaltsame Cinquartierung und Verheerung hat dem Römischen Reich zu gar keinen Nutzen gereicht. Vielmehr sind dadurch die Kaiserlichen und Sächsischen Armeen nebst den brandenburgischen Völkern nur vollends ruinirt worden, so daß die Soldaten häufig davongelaufen und die gar Abgematteten vor Hunger gestorben sind. Die Unsicherheit hat so überhand genommen, daß sich kein Bürger oder Bauer auf der Straße hat sehen lassen dürfen.“

Gegen Ende des Jahres 1638 verlegte Gallas, durch das zunehmende Elend zum Abzug gezwungen, sein Hauptquartier nach Jerichow. Erst am

*) In der Leichenpredigt auf Pantaleon († 1647) heißt es: „Er hat die große Veränderung des Hauses Crevese ansehen müssen. Vorher haben seine Vorfahren ein gutes geruhjames Leben ihrem Stande gemäß führen können an diesem Orte. So aber hat er sehen müssen, wie sein Vater kurz vor seinem Tode († 1636) beraubt, nackt ausgezogen, gejagt und geplagt worden, wie 1638 sein wohl erbautes Haus von den Kriegshäufen in Brand gesteckt und zum Steinhäufen verwandelt worden ist, und wie weder auf dem Hause noch im Dorfe ein einziger Mensch in geraumer Zeit zu finden gewesen, daß auch nicht so viel übrig blieb, um einen Hund zu sättigen.“

Neujahrstage, da wegen eines Sturmes die Ueberfahrt über die Elbe sehr erschwert wurde, machte der Feldzeugmeister von Salis mit einigen Regimentern den Abschluß. In Briest fand man Alles in den Gemächern so verunreinigt vor, daß Christoph v. Bismarck's Ehefrau „bei ihrer Rückkehr von Stendal die erste Nacht auf den Pferden ruhen mußte, wie denn auch sonst an allem Hausgeräth, Bettspinden, Tischen, Bänken, Braugeräth ein so großer Schaden vom Münster'schen dort sechs Wochen liegenden Regiment verübt worden war, als die vorige Zeit nimmer“.

Bald folgten die Schweden jenem von Gardelegen her über die Elbe, setzten den Jerichow'schen Kreis in Kontribution und trieben das wenige noch vorhandene große und kleine Vieh hinweg. — —

1640 rückten 3000 Schweden unter dem Oberbefehl von Karl Roth und dem Obersten v. Münchhausen über Wolmirstedt nach Tangermünde und eroberten das nur von einem brandenburgischen Kapitan mit einem Lieutenant zu Pferde, einem Lieutenant zu Fuß und sehr geringer Mannschaft verteidigte Schloß. Der Kapitan v. Hochtritt, früher in brandenburgischen Diensten, ließ es niederbrennen, so daß nur die Kapelle und die Kanzlei erhalten blieb.

Die Bauern an beiden Ufern der Elbe des über sie gebrachten Elendes müde, vereinigten sich in der Art eines Landsturmes zur Verttheidigung des Landes. Eine größere Schaar derselben wurde im Juli 1641 von hundert Reitern umzingelt und niedergehauen.

Im Januar 1642 hatte Tangermünde wieder unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm, welcher als Oberbefehlshaber des Kaiserlichen Heeres mit seinem Generalstab und dem Fußvolk hier sein Standquartier nahm, ganz unerträgliche Einquartierungen zu erdulden. Durch glänzende Versprechungen suchte er die bewaffneten Landleute der Umgegend vergeblich für sich zu gewinnen. Wären die Schweden, welche von Salzwedel aus über Osterburg im Anzuge sich befanden, nicht durch falsche Nachrichten über den Abmarsch der Kaiserlichen getäuscht worden, so wäre das völlige Verderben der Stadt nicht abzuwehren gewesen.

Nachdem die Altmark von den Kaiserlichen unter Piccolomini verlassen worden war, durchzog sie der schwedische Feldmarschall Torstenson von Salzwedel nach Werben hin. In der Woche Palmarum (14 bis 19. April)

schlug er eine Schiffsbrücke über die Elbe und ging durch den Jerichow'schen Kreis nach der Lausitz und Schlesien.

Auf diesem Zuge äscherten schwedische Heerhaufen*) ohne Rücksicht darauf, daß der große Kurfürst mit der Krone Schweden einen Waffenstillstand geschlossen hatte, die Stadt Havelberg bis auf die Kirchen ein und „verwandelten die schönen Schlösser und adligen Häuser zu Neuermark, Hohengöhren und Schönhausen in einen Schutthaufen“.

Die Einäscherung Schönhausens in früheren Jahren war offenbar nicht eine totale, indem etwa das Schloß nur im Innern ausbrannte und im Laufe der Zeit trotz der Kriegsdrangsale einzelne Gebäude wiedererstanden. Der Pfarrer Adam Winkler setzt in seinem alten Kirchrechnungsbuch am 30. November 1642 den Erlös für das übrig gebliebene Kupfer von den verbrannten Spritzen in Einnahme. Wäre der totale Brand früher erfolgt, so hätten die Feinde dies Kupfer gewiß nicht verschont, wie ja die dänischen Soldaten 1636 das Kupfer von der Fischbecker Kirche abgerissen und an sich genommen hatten. Nur die Kirche und vom alten Schloß nur der hohe Schornstein überdauerten den Brand. Der an dem Flügel stehende Thurm war eingeschossen. Die in die Eckmauer des Flügels eingemauerte große steinerne Kugel, welche offenbar einer viel früheren Zeit entstammt, wird als Wahrzeichen der Erinnerung daran betrachtet. Die große Glocke vom Kirchturm stürzte vom brennenden Gebälk in die Glockenstube herab, um für immer zu verstummen, und der Thurm empfing einen gewaltigen Riß.

„Der Kirchturm, der alte,
Tief in der Brust die klaffende Spalte
Wie ein verwundeter greiser Held.
Aber er wankt nicht im Sturmesbrausen,
Muthig steht fest der Thurm von Schönhausen,
Weit hin beherrschend das weite Feld.“

Valentin's Wittwe war, wie oben bemerkt, kurz zuvor in Stendal verstorben. Ihr ältester Sohn Ludolf erlebte in der Heimath den Brand seines Schlosses, Valentin Buffo befand sich im schwedischen Heere, als sein väterliches Gut in Flammen ausging, und Valentin's zweiter Sohn August mußte, als er den Kriegsdienst quittirte, da Schönhausen in Asche lag, Briefe zu seinem

*) Nach einer anderen Ueberlieferung erfolgte die Verwüstung von Schönhausen und der benachbarten v. Ratte'schen Güter von Seiten der Kaiserlichen.

Schmidt, Schönhausen.

Aufenthalt wählen, bis er in brandenburgischen Diensten Verwendung fand. — — Noch einmal Ende des Jahres 1643, in dessen Verlaufe allerlei Streifparteien dem Landmanne das Letzte nahmen, was ihm geblieben, kam Torstenson unverhofft aus Schlesien wieder durch den Jerichow'schen Kreis und ging über Havelberg und die Priegnitz nach Holstein und Jütland zur Demüthigung des Königs von Dänemark, der wider Schweden Partei ergriffen hatte. Der Kaiserliche General Gallas eilte mit einem starken Heere durch die Altmark den Dänen zu Hülfe. Trotz seines Verbotes, die Kornfelder zu verwüsten, wurde doch die reisende Saat niedergeritten. Im Juni 1644 wurde Tangermünde wieder zu seinem Hauptquartier ausersehen. Seit seinem Abzug nach Magdeburg blieb die Gegend verschont. — —

Kriegsbanden aller Nationalitäten waren durch Schönhausen hindurchgezogen. 14 Mal hatten die verschiedensten Heere in dem benachbarten Tangermünde ihr Hauptquartier genommen, so daß bei Beendigung des Krieges kein Vieh in der ganzen Gegend angetroffen wurde. Von 48 Bauerstellen in Schönhausen blieb nur eine übrig.

Seit länger als zehn Jahren hatte der Ort weder einen Prediger noch einen Lehrer; die kirchlichen Geschäfte wurden aus besonderer Gefälligkeit vom Geistlichen zu Gr. Wulkow besorgt. Adam Winkler, welcher von den Patronen von dort her berufen das Pfarramt zu Schönhausen am 1. Adv. 1650 antrat, schrieb 1651 in das Kirchenbuch: In diesem Jahre ist nichts Sonderliches in der Kirche vorgegangen, weil des schweren deutschen Krieges halber das Dorf noch wüste. Ganz ähnlich heißt es im Kirchenbuche von Fischbeck aus dem Jahre 1645: Wegen des beschwerlichen Krieges ist Niemand begraben worden.

Als 1824 die Erde zum Fundamente für das jetzige massive Wirthschaftsgebäude an der Kirchhofsseite ausgeschachtet wurde, fand man eine lange breite und tiefe Schicht von Menschenknochen, namentlich Köpfe, deren gesunde und vollzählige Zähne auf dort begrabene Soldaten des großen Krieges schließen lassen. Daß das Dorf vor dem Brande und der gänzlichen Zerstörung eine andere Lage hatte, kann aus den mehrfach ausgegrabenen starken Fundamenten nachgewiesen werden. So geht z. B. zur Hälfte durch den jetzigen Schulgarten eine sehr starke Grundmauer, und nördlich außerhalb desselben waren 1819 noch Spuren von einer einstmals dort befindlichen Ziegelei anzutreffen. Ebenso stieß man beim Baumpflanzen in dem v. Bismarck'schen

Garten auf Fundamentmauern und in dem wüsten Garten hinter dem Kaufmann Zauer und hinter der Gastwirth Ihle'schen Scheune auf Kellergemäuer. Als im Jahre 1894 der Pferdestall umgebaut wurde, welcher auf der Stelle des von Augustus I. und II. vor Wiederherstellung des Schlosses bewohnten und Anfang dieses Jahrhunderts zum Abbruch gekommenen Hauses steht, fanden sich dort 2 bis 3 Meter tief im Erdboden vortrefflich erhaltene Stücke eines grün glazirten Ofens. Nach den kunstvoll ausgeführten Kacheln und den Trachten der darauf befindlichen Abbildungen muß jener Ofen aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts datiren.

Der Berg, „die hochadlige Freiheit“ genannt, mag in alten Zeiten einen freien Platz gebildet haben und ist wohl erst nach dem Brande von dem Gutsherrn zum Anbau verschenkt worden. Nur die Kirche und das alte Schloß haben ihren Stand behalten.

